456

(A D2/98-C-39 ~~7045~~

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b24990656

Hans Holbein's

Todtentanz

in

53 getreu nach den Holzschnitten lithographirten Blättern.

Herausgegeben

von

J. Schlotthauer,
k. Professor.

Mit erklärendem Texte.

München, 1832.
Auf Kosten des Herausgebers.

ROYAL COLLEGE OF PHYSICIANS
LIBRARY

CLASS	7-045
ACCN.	20996
SOURCE	
DATE	

Einleitung.

Den Mitgenoſſen unſerer Tage, welche den Tod unter ſo vielerlei Geſtalten geſehen und ſein Geſchrei gehört haben, legen wir hier ein Büchlein vor Augen, das ſich, nach einem ganz eignen Geſchmack, nicht wie manche Bilderbücher der vorigen Jahrhunderte mit den ergötzlichen Jagdbeluſtigungen unſerer Fürſten und Herren beſchäftigt, ſondern mit den Jägergeſchäften deſſen, den das Buch der Bücher einen „König der Schrecken" nennt. Der Künſtler, der den erſten Grund zu dieſem Jagdbuch des Todes durch ſeine Abbildungen legte, war Hans Holbein, geboren zu Augsburg 1495. Er ſelber, der Künſtler, hatte die Stricke des Jägers, deſſen Tagwerke er abbildet, auf mancherlei Art und Weiſe kennen gelernt. In ſeiner kräftigeren Jugendzeit, die er in Baſel verlebte, hatte ihn die Luſt der Trink- und Spielgelage ſo mächtig angezogen, daß er ſich und die Seinen öfter dadurch in das Land jener Noth führte, welches

unmittelbar an das Land des Todes gränzt. Des Erasmus und des Amerbachs Ermahnungen waren nicht stark genug, um die Bande, in denen Holbein befangen war, zu zerreißen; da sendeten sie ihn, mit freundlicher Empfehlung, an Thomas Morus in England. Der tägliche Umgang mit diesem und den Freunden seines Hauses hatte endlich den jungen Künstler jene Regeln der Wachsamkeit kennen und üben gelehrt, durch welche man dem Garn des Jägers entgeht. Bemerkenswerth bleibt es übrigens immer, daß, wie die ältesten Meister des im Gottesacker zu Basel und an der Brücke zu Luzern abgebildeten Todtentanzes zu ihrem Werk durch das Einbrechen der Pest aufgeregt worden, und wie man wenigstens von dem einen sagt, auch an der Pest starben, so auch der Meister des hier vorliegenden Todtentanzes, Hans Holbein, an der Pest in London 1554 starb.

Die Geschichte des altdeutschen Werkes des Todtentanzes, so wie auch dieses Büchleins und die Bedeutung seiner Bilder, beschreibt in einem eigenen, nächstens öffentlich erscheinenden, ausführlichen Werke mein Freund Prof. Maßmann, dessen treue und fleißige Forschungen allen weiteren Fragen über das Wie und Warum des Holbeinischen Todtentanzes Genüge leisten werden. Einstweilen hat man hier den Käufern der Bilder, auf die Weise der alten Ausgaben des Buches,

ſtatt der dort befindlichen lateiniſchen Verſe einige, von einem andern Freunde der Holbeiniſchen Bilder gefertigte deutſche Reime, ſammt den (meiſt aus jenen früheren Ausgaben entlehnten) Bibelſprüchen, in die Hand geben wollen, wozu Prof. Maßmann vorläufig einen erläuternden Anhang gefügt hat.

Möge denn die Betrachtung unſers etwas grauſenhaften Jagdbüchleins in manchem der Leſer und Beſchauer, neben der Ergötzung an dem wahrhaft Shakſpearſchen Humorismus unſers Künſtlers, auch den Gedanken des Ernſtes wecken, der dieſen zu ſeiner Arbeit trieb und dabei leitete. Das Todtengeripp, das man hier faſt auf allen Blättern ſieht, gleicht einer zerriſſenen Hütte des Gebirges, in welcher der Pilgrim und Reiſende auf Erden übernachtet. Man ſieht und fühlt durch das zerbrochene Dach die ſchauervolle Nacht, aber zugleich auch die hehr leuchtenden Geſtirne der Ewigkeit, deren Glanz überall durch die Hütte leuchtet. Den Sturm und das Grauſen der Nacht hat wohl ſchon mancher in dem armen Obdach gefühlt, mancher aber auch ſich an dem durchſchimmernden Morgenroth der Ewigkeit geſtärkt. —

Das Wort, ewig, der Gedanke der Ewigkeit, erſcheint übrigens auch Solchen, in denen die Kraft eines höheren Lebens wohnt, wie ein Meer, unüberſehbar und grenzenlos, bei deſſen Anblick der Seele zwar ſtill und

feierlich ernſt zu Muthe wird, aber auch grauſend, ſchwindelnd vor der unergründlichen Tiefe, die da ſich zeigt. Laſſen wir hier über den großen Gedanken der Ewigkeit, über ſeine den Geiſt erſchreckende Tiefe, wie über ſeine tröſtende Kraft, zum Schluſſe dieſer Einleitung noch eine alte Volksſage reden, welche G. H. Schubert in ſeinen Mittheilungen aus dem Reiche (30) erzählt.

„In alter Zeit, (ſo berichtet die Sage) lebte in einem Kloſter des hohen Nordens ein Mönch von ſehr frommen Gemüth und dabei tief forſchendem Geiſte. Es war ihm der Lauf der Geſtirne und die Sprache der Lebendigen im ganzen Reiche der Sichtbarkeit verſtändlich; er erkannte den Sinn und die Eigenſchaften der Dinge an ihrer Geſtalt. Bei einem ſolchen weit und tief gründenden Sinne ſtellte ſich nicht ſelten auch die Unruhe des Weiterfragens und Forſchens ein. Der Geiſt hatte den feſten Ankergrund gefunden; die menſchliche Vernunft warf Blaſen auf und Schaum um den zu Boden geſunkenen Anker.“

„Einſt an einem Morgen, geht er betend und ſinnend aus dem Kloſter, in einen benachbarten Wald. Es war Frühling und die Bäume blühten. Er betet voll Liebe und Andacht. Als aber das Gebet geendet, denkt er: „„O mein Gott! es iſt nun Frühling und bald folgt der Sommer und dann der Herbſt. Da iſt Abwechslung von Monat zu Monat. Deine Ewigkeit

aber, ſie iſt unveränderlich dieſelbe — wie mag auch ein dich liebender Geiſt dieſes ewig daſſelbe ertragen und nicht vergehen!““

„Er geht ſinnend über den Gedanken, der ihn ſchon ſonſt oft und viel beſchäftiget, weiter in den Wald hinein. „„Ja, ſterben wollte ich gerne, wäre mir nur noch, ſo lange ich im Fleiſche walle, der Gedanke deiner Ewigkeit klar und verſtändlich. Dein Anſchauen iſt ſüß, aber ewig, ohne Wechſel — wer erträgt den Gedanken; welches Seyn erträgt ein ſolches unwandelbares Hinblicken nach Einem Mittelpunkt des Lebens und immer demſelben, ohne die Zwiſchenſpiele des Schlafens und Wachens, des Irrens und Wiederzurechtfindens, der Zerſtreuung und Sammlung!““

„Er geht ſinnend und betend weiter. Und ſiehe, der Wald wird immer fremdartiger und veränderter. Statt der alten Eichen und Tannen kömmt da ein Gebüſch von Myrthen, bald hernach ein Wald von Cedern, dann von Palmen. Der Mönch will ſtehen bleiben, ſich fragen, ob Alles nur ein Traum ſey? aber ein Geſang zieht den zögernden Fuß weiter. Es iſt der Geſang eines Vogels. Aus dem Wipfel einer Palme ertönt er und zu ihren Füßen ſteht er endlich ſtill, hinſtaunend nach dem Vogel mit prächtigem Gefieder, dem ſingenden Vogel des Paradieſes. Die Töne ſind ſo traurend als klagten ſie um ein Vergangenes und Verlorenes; dazwiſchen aber

wieder so freudig, so selig, als sprächen sie von einer nun bald kommenden unvergänglichen Herrlichkeit der Creaturen. Der Mönch horcht entzückt; es fließen ihm Thränen der Trauer und der Himmelssehnsucht von den Wangen."

„Aber bald hat das Auge keine irdische Thräne mehr. Denn immer lieblicher, immer lebendiger weht eine Luft des Paradieses, immer lauter werden die Töne des Gesanges, welche von einer künftigen, ewig bleibenden Herrlichkeit der Creaturen sprechen. Der Mönch horcht und schaut unverwandt nach dem Paradiesvogel hin."

„Endlich sich selber gewaltsam aufraffend, denkt er: „„Siehe es wird wohl schon einige Stunden seyn, seitdem du da stehest und horchest. Der Weg ist noch weit, wohlauf, du willst für heute heimkehren nach deinem Kloster. Morgen wird ja der Vogel wieder singen, und du kommst dann und hörst ihn.""

„Er geht vertieft in ein süßes Schmecken der Freuden der Ewigkeit, von denen der Paradiesvogel gesungen, heimwärts, den Weg nach dem Kloster. Der Wald wird bald wieder der heimathliche, nordische und statt der Palmen und Cedern kommen Eichen und Tannen."

„Da ist denn der Rand des Waldes. Die Hügel sind noch dieselben, die Wasser der Erde haben noch denselben Lauf, das Kloster aber — nach so wenigen Stunden — es scheint ein ganz anderes. Täuschen sich die Augen,

oder sind jetzt wirklich da Thürme, wo heute am Morgen noch keine waren? Das Dach und der Giebel, das Thor und die Fenster, so ganz anders, als sie noch heute früh gewesen!"

„Er tritt nun ins Kloster. Lauter fremde Gesichter, die stumm ihn ansehen; er glaubt einen unheimlichen, spukhaften Traum zu träumen, eilt hinauf nach seiner Zelle um da sich zu sammeln und zu beruhigen. Aber wo diese Zelle einst war, da ist jetzt Gemäuer, keine Thüre mehr hinein, noch Fenster. Erschrocken und fast unwillig kehrt er um. Er fragt die Mönche, die ihm nachgegangen wie einer fremden bedenklichen Erscheinung: „„Wo ist der Archimandrit Johannes?"" — „„Johannes," sagen die Mönche, „heißet unser Archimandrit nicht, er heißet Paulus Chrysostomus. Aber wer bist denn du, der hier in unser Kloster eingegangen, so vertraut, als sey er da zu Hause?""

„„Wer ich bin, sagt der Mönch," kennt ihr mich denn nicht? Erst heute Morgens ging ich ja von hier aus in den Wald; ich bin Petrus Forschegrund, euer Bruder." — „Petrus Forschegrund," sagt ein alter Mönch, „„bist du der? Ich las in den alten Chroniken von einem Peter Forschegrund, der lebte vor tausend Jahren hier in unserm Kloster. Er kam aus fernem, südlichen Lande hieher. Er betete und forschte viel. Eines Morgens gieng er aus in den Wald und kam nicht

wieder. Wäreſt du der — ſiehe die Zeit ward ſeitdem eine andere, nur Gottes Erbarmen iſt daſſelbe.""

„Da hebt Petrus ſeine Hände betend empor: „„O mein Gott!"" betet er, „„„ich bebte in den Tagen meines Zweifelns vor dem Gedanken deines ewigen Anſchauens, deines ewigen, wechſelloſen Genießens. Nun habe ich tauſend Jahre nur den Geſang eines Vogels deines Paradieſes gehört, welcher klagte, wie um etwas Verlorenes, und eine zukünftige Herrlichkeit verkündete. Und dieſe tauſend Jahre ſind mir vergangen, wie etliche Stunden. Wie wird denn erſt das Entzücken in dem Anſchauen deines Angeſichtes ſelber, in dem Vernehmen deiner Nähe ſeyn! O Ewigkeit, o Ewigkeit, dein Gedanke ſo ſüß, dem erwachten Geiſte ſo leicht! — Wohlan ich habe hier nichts mehr zu ſchaffen mit dem Geſchäft des Sehnens und Hoffens und Zweifelns. Denn mein Ohr hat ſchon gehört, mein Herz erfahren. Ich kehre zurück in den Wald zum Geſange des Vogels der um das Verlorene klagt, aber auch von einer künftigen, ewigen Herrlichkeit ſinget!""

„Da Petrus dies geſagt, ſinken die Hände und die Augen. Die Füße wollen ſich noch bewegen, als möchten ſie ihren Leib noch hinaustragen durch den Wald der Eichen und Tannen in den der Cedern und Palmen zum klagenden und dann freudigen Geſange des Paradiesvogels. Aber mit dieſer letzten Bewegung ſinkt

auch der Leib, der nur noch im Traume des alt und längſt vergangenen Lebens beſtanden, zu Aſche und in den hörenden Allen tönen die Worte: „„O Ewigkeit, Ewigkeit,““ unvergeßlich nach.“

Ja, es iſt noch eine Ruhe vorhanden, dem Volke Gottes, ein Sabbath, hehr und heilig und ohne Aufhören. —

München am 19. November 1831.

S.

1.

Die Schöpfung des Menschen.

Genes. 1, v. 27. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein.

Der Sterne Licht, der Himmel Herrlichkeit
Sind nur ein Widerschein von Gottes Kleid;
Der Thiere muntres Heer, der Blumen Pracht
Ein Zeugniß nur von seines Fingers Macht;
Zum Ebenbild jedoch von seinem Wesen,
Zum Kind und Erben war der Mensch erlesen.

2.

Der Sündenfall.

Genes. 3, v. 5 u. 6. „Ihr werdet seyn wie Gott und wissen was gut und böse ist.“ u. s. w.

Wie seelig war der Mensch im Heimathland,
Geleitet wie ein Kind an Vatershand
Und mit dem Guten nur und Gott bekannt.
Nun will er, was das Böse sey? auch wissen,
Er hat zum Schlangenwort sein Ohr gewandt
Und so den ersten Bund mit Gott zerrissen.

3.

Austreibung aus dem Paradies.

Geneſ. 3, v. 23 u. 24. Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen iſt. Und trieb Adam aus.

Entfremdet ward der Menſch dem Vaterhaus
Als er verlaſſen ſeines Herrn Gebot;
Nun ſcheuchen Gottes Schrecken ihn hinaus
Ins Thal des Todes und der Erdennoth. —
Denn nur in Gott iſt Leben, außer Ihm iſt Tod.

4.

Der Fluch.

Geneſ. 3, v. 17—19. Verflucht ſey der Acker um Deinetwillen; mit Kummer ſollſt du dich darauf nähren dein Lebelang. — Bis daß du wieder zur Erde werdeſt, davon du genommen biſt.

Wohin des Menſchen Fuß auf Erden tritt
Da gehet auch der Todesengel mit;
Gemiſcht iſt Tod in jede Erdenluſt,
Wir trinken ihn ſchon aus der Mutterbruſt;
Es baut und pflanzt mit uns der Tod auf Erden
Bis daß wir ſelbſt zum Staub der Erde werden.

5.

Der Triumph des Todes.

Apoſt. 8. v. 13. Wehe, wehe, wehe denen die auf Erden wohnen.
Geneſ. 7, v. 21 u 22. Da gieng alles Fleiſch unter, das auf Erden kreucht. Alles was einen lebendigen Odem hatte — das ſtarb.

Zum Leben iſt der Tod hindurch gedrungen
Der hohe Frieden iſt verkehrt in Krieg;
Es rühmt der Feind das Werk das ihm gelungen:
„Des Todes Stachel und der Hölle Sieg.“

6.

Der Papst. *)

Luc. 16, v. 2. Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn.

Er der gewaltet über Fürstenkronen
Deß Stuhl erhöht war über alle Thronen,
Muß jetzt hinab zu andrem Erdenstaub.
Der Tod steht drohend auf des Thrones Stufe
Daß er hinweg ihn, zum Gerichte rufe;
Sein glänzend Reich wird eines Andren Raub.

*) Man will in diesem Bilde ein Porträt Leo X. finden.

7.

Der Kaiser. *)

Jes. 38, v. 1. Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.

Dem Herrscher Heil, der mit des Armes Macht
Das Gute pflegt, der Bosheit Werk vernichtet,
Aus Gottesfurcht ein recht Gerichte richtet
Und ernstlich über Zucht und Ordnung wacht.
Ihm wird, für diese irdisch schwere Krone,
Dem Treuen, eine himmlische zum Lohne.

*) In diesem Bilde wollte der Künstler den edlen deutschen Kaiser Maximilian I. darstellen, wie derselbe erzürnt über die Saumseligkeit oder Ungerechtigkeit eines seiner Räthe dem armen Unterthan Recht gewährt. (Man vergl. den Anhang von Prof. Maßmann.)

8.

Der König. *)

Jeſ. 30, v. 33. Denn die Grube iſt von geſtern her zugerichtet; ja dieſelbe iſt auch dem Könige bereitet, tief und weit genug.

Dir ſtrengen Herrn, verſenkt im Rauſch der Sinnen,
Vor dem umſonſt des Volkes Thränen rinnen
Wird ſelber nun ein Wehetrunk gereicht;
Geendigt iſt der Schmauß, die Luſt entweicht.

*) Das Holbeiniſche Bild ſtellt den König von Frankreich Franz I. dar, ſo wie der ſpäter erſchienene Collner Nachtrich Franzens Nachfolger, Heinrich II. abbildet. Bei vollem üppigen Mahle, vor dem Angeſicht des Königes die jammernden Männer des Volkes, deren Thränen ſich in den Wehebecher des Todes miſchen. (Man vergl. den Anhang von Maßmann.)

9.

Der Cardinal. *)

Jes. 5. v. 20. Wehe denen die Böses gut und Gutes böse heißen.

O wehe dem, der Gottes Recht verkehrt,
Der Böses gut und Gutes bös geheißen:
Bald wird der Herr, deß Weinberg er verheert
Hinab ihn in des Zornes Kelter reißen.

*) Bei diesem Blatt, so wie bei allen späterhin von 14 bis 47 folgenden haben die beschreibenden Reime so genügend als möglich, den Sinn des Künstlers so wie der ältesten den Bildern hinzugefügte Sprüche und lateinischen Verse auszudrücken gesucht.

10.

Die Kaiserin. *)

Judica 5, v. 7. Eine Mutter in Israel.

Des Landes Mutter, fromm und mild von Sitte
Erblickst du hier in eines Zuges Mitte,
Der sich gehüllt in Flor und Trauerkleid.
Es lenkt der Tod zum Grab der Edlen Schritte,
Die, längst vertraut mit Gott und Ewigkeit
Zum Gang ins Thal des Todes ist bereit.

*) Der Künstler wollte auch hier, wie bei Blatt 7 eine Seele bezeichnen, welche der Tod nicht im Taumel der Sinne oder im Werk der Bosheit überrascht, sondern wohl vorbereitet findet. (Man vergl. den Anhang von Maßmann.)

11.

Die Königin. *)

Jeſ. 32, v. 11. Erſchrecket ihr ſtolzen Frauen, zittert ihr Sichern.

Es naht der Tod in närriſchem Gewand
Der Herrin, die ſich freut an eitlem Tand.
Der Jubelton der Harfen und Schallmeyen
Verwandelt ſich in Heulen und in Schreyen.

*) Als Widerſpiel von Blatt 10 wurde hier von Holbein die Königin von Frankreich, in ſolchem Verhältniß wie 8 zu 7 vorgeſtellt. (Man ſehe den Anh. von Maßmann.)

12.

Der Bischoff. *)

Matth. 26, v. 31. Ich werde den Hirten ſchlagen und die Heerde der Schaafe wird ſich zerſtreuen.

Der Hirte, der ſein Volk mit ſanftem Stab
Geweidet, wird hinweggeführt zum Grab.
Die Schaafe faßt Entſetzen an, die ſcheuen,
Man ſieht in Eil' die Heerde ſich zerſtreuen.

*) Man vergl. die Anmerkung zu Nr. 9.

13.

Der Fürst.

Ezech. 7, v. 27. Der Fürst wird sich in Entsetzen kleiden.

Um Gnade flehte dich, du harter Mann
Die Wittwe mit dem Kind vergebens an;
Du ahndest nicht in stolzem Uebermuth
Wie noth dir selber bald die Gnade thut.

14.

Der Abt.

Hesek. 34, v. 2. Wehe den Hirten Israel, die sich selbst weiden; sollen nicht die Hirten die Heerde weiden?

Der Tod:

Von hinnen träger Leib! zum Todesreigen;
Den Krummstab gieb mir her aus deiner Hand,
Leg ab von dir das heilige Gewand;
Hier mußt du nackend — wie du warst dich zeigen.

15.

Die Aebtissin.

Pred. 4, v. 2. Ich lobte die Todten, die schon gestorben waren, mehr denn die Lebendigen.

Sie, welche oft des Todes Ruh gepriesen,
Das stille Haus, von keinem Gram berührt;
Sie kann sich schwer zum letzten Gang entschließen,
Der zu des Todes Ruhekammer führt.

16.

Der Edelmann.

Ps. 89, v. 49. Wo ist Jemand der da lebe und den Tod nicht sehe? der seine Seele errette aus der Hölle Hand?

Der Tod:

Was drohst du, Starker, mir mit deinem Degen?
Und schaust mich an mit wildem Angesicht?
Mir sind noch Stärkere denn du erlegen
Und meinem Knochenarm entgehst du nicht.

17.

Der Domherr.

Röm. 13, v. 11. Siehe die Stunde ist da.

Er ist bereit, daß er mit lautem Munde
Die Hora singe in dem Gotteshaus:
O wär er auch bereit zur letzten Stunde,
Die eilend naht, denn seine Zeit ist aus.

18.

Der Richter.

Amos 2, v. 3. Ich will den Richter unter ihnen ausrotten.

Um Geld haſt du den Böſen frei geſprochen,
Zu Ketten den, der ſchuldlos war, verdammt;
Hinweg mit dir von deinem ſchnöden Amt,
Noch heut wird über dir der Stab gebrochen.

19.

Der Advocat.

Sprüchw. 21, v. 8. Wer krumme Wege gehet, ist ein Böſewicht.

Verkäuflich war dein ſchlauer Mund um Gold.
Er, welchen nie der Unſchuld Klage rührte,
Der ſiegreich ſtets des Böſen Sache führte.
Wohlan empfang nun auch des Todes Sold.

20.

Der Reiche.

Sprüchw. 21, v. 13. Wer ſein Ohr verſtopfet vor dem Schreyen der Armen, der wird auch rufen und nicht erhört werden.

Du hörteſt nie das Angſtgeſchrei des Armen
Der flehentlich um eine Gabe bat;
Wohlan, ſo werde dir auch kein Erbarmen,
Wenn nun des Todes ernſte Stunde naht.

21.

Der Prediger nach der Mode.

Ezech. 13, v. 9 u. 10. Meine Hand soll über sie kommen, — darum daß sie mein Volk verführen und sagen Friede, so doch kein Friede ist.
Mich. 3, v. 5. Sie predigen, es solle wohl gehen, wo ihre Zähne was zu beißen haben.

Weh', wer als Frieden preis't die Kriegsgefahr,
Als Heldenthat der Bosheit Werk beschönet
Und ins Verderben führt die sichre Schaar;
Ihn selbst ereilt das Schwert, das er verhöhnet.

22.

Der Priester.

Jes. 52, v. 7. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen.

Wie lieblich sind des Friedensbotens Füße
Der Traurenden verkündet Trost und Heil;
Ihm selber werde heut ein Trost zu Theil
Der ihm des Todes Bitterkeit versüße:
Denn ihm, der Labung bringt der fremden Noth
Steht näher als ers weiß der eigne Tod.

23.

Der Bettelmönch.

Es. 1, v. 23. Sie nehmen gern Geschenke und trachten nach Gaben.

Der Tod:

Sey still du Bettler, folge ruhig mir;
Wie? ist das auch ein Grund zum lauten Jammern?
Du schlepp'st den Vorrath heim, mit Hundegier,
Ich schleppe dich in meine Vorrathskammern.

24.

Die Nonne.

Hiob. 31, v. 1. Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen.

Dir ſollte, ſchwurſt du einſt, im keuſchen Herzen,
— Wie auf dem Altar flammt das Licht der Kerzen —
Ein göttlich Feuer unverlöſchbar lodern.
Nun lockt dich, mit Sirenenton die Luſt;
Verloſchen iſt der Stern in deiner Bruſt,
Von hinnen wird man deine Seele fodern.

25.

Die Alte.

Pred. 7, v. 1. Der Tag des Todes
ist besser, denn der Tag der Geburt.

Willkommen sey mir, süßer Freudentag
An dem mein Herz, was es ersehnte, findet,
Der von dem langen Heimweh mich entbindet;
Wie gerne folg' ich deinem Boten nach.

26.

Der Arzt.

Luc. 4, v. 23. Arzt hilf dir selber.

Die Krankheit wirst an Andern du gewahr,
Du warnest sie vor drohender Gefahr;
Nun Freund! auf dich einmal das Auge wende,
Dir selber, Arzt, naht unversehns das Ende.

27.

Der Astronom.

Hiob 38, v. 21. Wußteſt du, daß du zu der Zeit ſollteſt gebohren werden und wie viel deiner Tage ſeyn würden?

Zum Himmel hebſt du oft die Augen auf,
Beſtimmſt der Sterne ruheloſen Lauf:
O wende auch dein Herz dem Himmel zu,
Noch heut, du Irrſtern! kommſt du ſelbſt zur Ruh.

28.

Der Geizige.

Luc. 12, v. 20. Du Narr, dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern und weß wird es ſeyn das du bereitet haſt?

Du Narr entzogſt dir ſelbſt des Lebens Freuden,
Du ſparteſt, ſprichſt du, gegen künft'ge Noth.
Hinweg mit dir und deinem goldnen Koth!
Ein Andrer mag, was du erſpart, vergeuden.

29.

Der Kaufmann.

Sir. 50, v. 14. Es iſt beſſer, einer ſey arm und dabei friſch und geſund, denn reich und ungeſund.

Er hat die Hoffnung übers Meer geſendet,
Mit ſchnellem Lauf kam die Erfüllung her;
Da iſt, o weh! des Lebens Lauf geendet,
Ein andrer Weg beginnt, ſo ernſt, ſo ſchwer.

30.

Der Schiffer.

1. Timoth. 6, v. 9. Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß.

Es naht dem Leib der Tod aus Meereswellen
Und furchtbar droht dem Schiff der Untergang.
Der Seele Tod kommt aus des Geizes Drang,
Kommt aus den Lüsten die uns Netze stellen.

31.

Der Raubritter.

Mal. 3, v. 5. Ich will ein ſchneller Zeuge ſeyn — wider die ſo Gewalt und Unrecht thun.

Mit ſeinem Arm hat er Gewalt geübt,
Unſchuldige hat oft ſein Schwert betrübt;
Ihn fürchteten und haßten Jung und Alt,
Nun leidet ſelber er vom Tod Gewalt.

32.

Der Graf.

Jeſ. 13, v. 11. Ich will des Hochmuths der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen.

Der Graf.

Aus ſeinem Gleiſe tritt der Dinge Lauf;
Mich zu verletzen darf ein Bauer wagen,
Ein Knecht hebt wider mich die Hände auf;
Weh mir! vom eignen Schild werd' ich erſchlagen!

33.

Der Greis.

Hiob 17, v. 1. Mein Odem iſt ſchwach, meine Tage ſind verloſchen, das Grab iſt da.

Der Tod.

Da komm' ich endlich, müder Freund! zu dir
Und will dich auch zu deiner Ruhe bringen.
Dir ſollen fröhlich meine Saiten klingen;
Denn gern, das weiß ich, geheſt du mit mir.

34.

Die Braut.

Jer. 7, v. 34. Ich will wegnehmen das Geschrey der Wonne, und die Stimme des Bräutigams und der Braut.

Der Tod:

Der Braut geziemt der neuen Moden Zier;
Wohlan, ein seltsam Kettlein bring ich ihr,
Wie sie noch keines trug, von Todtenbein;
Denn heut noch, Grabgenossin, bist du mein.

35.

Das neue Ehepaar.

Cant. 8, v. 6. Liebe iſt ſtark wie der Tod.

Der Tod:

Du rühmeſt dich, vom Fleiſch gebohrne Liebe
So lang der Ton der Hochzeitspauken tönt,
Als ob dein flackernd Feuer ewig bliebe.
Nicht ungeſtraft wird meine Macht verhöhnt;
Bald ſoll, was Erde war an dir vergehen,
Nur was der Geiſt erzeugte wird beſtehen.

36.

Die Fürstin.

2. Kön. 1, v. 4. Du sollst nicht von dem Bette herabkommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben.

Der Tod:

Die arme Fürstin wacht, von Herzen bang:
„Wo mag wohl der Gemahl so lange bleiben?“ —
Des Wartens Pein soll Spiel und Tanz vertreiben;
Auf meine Tänze schläft man fest und lang.

37.

Der Landkrämer.

Matth. 11, v. 28. Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken.

Der Landkrämer.

„O laß mich, ſieh' zur Herberg iſt noch weit,
Ich trag' gar ſchwere Laſten auf dem Rücken."

Der Tod:

„Nicht weiter, Freund! dein Bett iſt ſchon bereit,
Ich nehm' dir ab die Laſten die dich drücken."

38.

Der Bauersmann.

Geneſ. 3, v. 19. Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen.

Der Bauersmann.

„Gott Lob! das ſaure Tagwerk iſt vollendet;
Nur dieſe Furche noch, dann ſpann' ich aus."

Der Tod:

Dir zum Gehülfen bin ich hergeſendet;
Ich bring dich ſchneller zu der Heimath Haus.

39.

Das Kind.

Hiob 14, v. 1. 2. Der Menſch vom Weibe gebohren lebet kurze Zeit; gehet auf wie eine Blume und fällt ab.

Wie? wird vom Mitleid ſelbſt der Tod gerühret?
Er wendet ſich hinweg, wie ſchuldbewußt;
Da er der armen Hütte liebſte Luſt,
Das ſüße Kind der Mutter Arm entführet.

40.

Der Kriegsmann.

Luc. 11, v. 21. Wenn ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und theilet den Raub aus.

Verlassen hat dich, Held! dein Waffenglück,
Ein Stärkerer ist über dich gekommen,
Der hat des Sieges Beute dir genommen;
Bald bleibt dir nur der nackte Leib zurück.

41.

Der Spieler.

Matth. 16, v. 26. Was hülfe es dem Menſchen ſo er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele?

Verworfner Menſch, o wärſt du nie gebohren!
Der Erde Gut und Lebensglück war dein;
Nun haſt du Gut und Leben nicht allein,
Du haſt die Seele ſelbſt im Spiel verlohren.

42.

Der Säufer.

Epheſ. 5, v. 18. Saufet euch nicht voll Weines.

Der Tod:

Wohlan, du Schwein in menſchlicher Geſtalt!
Du nahmſt ſo manchen Trunk aus freiem Willen,
Empfang auch einmal einen mit Gewalt;
Der wird den wüſten Durſt auf immer ſtillen.

43.

Der Narr.

Sprüchw. 7, v. 22 u. 23. Er (der Närriſche) folgte ihr bald nach, wie ein Ochſe zur Fleiſchbank geführt wird, und wie zur Feſſel, da man die Narren mit züchtiget; bis ihm der Pfeil die Leber ſpaltete.

Zur Schlachtbank, freudig ſpringend kommt der Stier.
Ihm gleicht der Narr in unſrem Bilde hier,
Der wie ein Rind, das nicht den Schlächter kennet,
Mit dummen Scherz in ſein Verderben rennet.

44.

Der Räuber.

Hiob 24, v. 14. Wenn der Tag anbricht ſtehet auf der Mörder und erwürget den Armen und Dürftigen.

Ein wehrlos Weib ergreift der Mordgeſell,
Daß er der Armen raube Gut und Leben;
Doch Gottes Rache, ſie ereilt ihn ſchnell,
Ihm wird von Henkershand ſein Lohn gegeben.

45.

Der Blinde.

Matth. 15, v. 14. Wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

Mit eigner Hand geleit ich dich, den Blinden. —
Getrost, du Alter! halt dich fest am Stab;
Ein Sprung noch, etwas tiefer dort hinab,
Da wirst du sichern, guten Boden finden.

46.

Der Fuhrmann.

1. Kön. 20, v. 21. Er schlug Roß und Wagen.

O wehe mir, es bricht der alte Wagen,
Der meine Hab' und mich so lang getragen;
Das treue Roß, es steht mir nimmer auf:
Geendet ist des Fuhrmanns Pilgerlauf.

47.

Der Elende.

Röm. 7, v. 24. Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?

Wie lange ſoll ich noch im Leibe wallen?
Wann kehr ich heim aus dieſem Fremdlingsland?
Wann wird die morſche Hütte denn zerfallen
Und mir ein neuer Bau aus Gottes Hand? —
Es iſt genug, — o daß der Retter käme,
Noch heut von hinnen meine Seele nähme.

48.

Das Bild der letzten Zeit *).

2. Timoth. 3, v. 1 u. 2. Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn die von sich selbst halten: rnhmredig, hoffärtig, den Eltern ungehorsame u. s. w.

2. Petr. 2, v. 10 u. 19. Die Herrschaft verachten. — Und verheißen Freiheit, so sie doch selbst Knechte des Verderbens sind.

Der letzten Zeiten wunderlich Geschlecht,
Der Lüste und der Kinderlaunen Knecht,
Von Sitten störrisch, ungehorsam, wild,
Erblickst du hier in eines Knaben Bild;
Der selber jämmerlich und nackt und bloß,
Verderben droht mit seinem Mordgeschoß.

*) Wie der Künstler auf den vorhergehenden Blättern das Ende der einzelnen Menschen in ihren verschiedenen Ständen und Lebensaltern abbilden wollte, so will er hier das Ende des ganzen Geschlechtes der Menschen vor Augen stellen. Nach einer alten Vorausſagung, deren Nachklang sich selbst bei den Völkern des nördlichsten Asiens findet, sollte das Geschlecht der letzten Zeit ein „sehr kindisches" seyn.

49.

Repräsentation *).

Matth. 11, v. 16. Wem soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich die am Markte sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen.

Ein Volk sieh hier, mit kindisch stolzen Mienen,
Das nur will scheinen, nichts zu seyn vermag;
Ein Jeder will hier herrschen, keiner dienen,
Man jagt nur eigenem Gelüste nach.

*) Man vergl. die Anmerkung zu Nr. 48.

50.

Götzendienst des Bauches.

Philipp. 3, v. 19. Denen der Bauch ihr Gott ist.
Röm. 13, v. 13. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage. Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht.

Die jüngst gebohrne Zeit hat von der alten
Das Böse nur, das Gute nicht behalten;
Sie weiß von Ordnung nichts, noch Zucht noch Treu;
Das Werk der Kammern *) treibt sie ohne Scheu.

*) Röm. 13, v. 13.

51.

Eitler Hochmuth.

Pf. 17, v. 10. Sie reden mit ihrem Munde ſtolz.

Armſeel'ge Zeit! du prangſt mit den Trophäen
Der Väter, deren Namen du entehrſt;
Das was du ſchneideſt kannſt du nimmer ſäen,
Nicht wieder bauen was du frech verheerſt.

52.

Das jüngste Gericht.

Röm. 14, v. 10. Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden.
Matth. 24, v. 44. Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet.

Es kommt, es kommt der Tag voll Angst und Grauen,
Da alle Welt wird Ihn, den Richter schauen
Da heulen werden, die Ihn hier verlacht. —
Wir nahen zitternd Dir, doch voll Vertrauen;
Zwar beugten wir uns willig deiner Macht,
Du warst uns Trost und Licht in unsrer Nacht;
Doch flehn wird schuldbewußt: laß mit Erbarmen
Für Recht nur Gnade angedeihn uns Armen.

53.

Des Todes Wappenschild *).

Sir. 7, v. 35. Was du thuſt ſo bedenke dein Ende, ſo wirſt du nimmermehr Uebels thun.

So wolle Gott ein willig Herz uns ſchenken
Das gerne mag der Ewigkeit gedenken;
Er ſelber lehre beten uns und wachen
Und uns bereit auf unſer Ende machen;
Er geb' uns Treue und Beſtändigkeit
Und einſt zum Sterben rechte Freudigkeit.

*) Holbein ſtellt neben dem Wappenſchild des Todes ſein eignes und das Porträt ſeiner Frau hin.

Erläuterungen zur Geschichte und Bedeutung des Holbeinischen Todtentanzes, vom Prof. Dr. H. F. Maßmann.

1.

Der Holbeinische Todtentanz, wie er in vorstehenden Steindrücken wieder gegeben worden, umfaßt 53 Blatt Holzschnitte, von denen die vier ersten die Hauptzüge der Schöpfungsgeschichte (Geburt — Versuchung — Austreibung — Fluch), das fünfte „das Gebein aller Menschen" oder den Triumph des Todes, die darnach folgenden 41 Blatt (6—47) den eigentlichen Todtenreigen (vom Pabst bis zu Bettler und Kind), darnach Blatt 48—51 vier sinnig gezeichnete Kindergruppen, Blatt 52 das jüngste Gericht und Blatt 53 endlich das sogenannte „Wappen des Todes," um welches Holbein mit seiner Frau erscheint, darstellen.

2.

Nach dieser allgemeinen Kennzeichnung sondern sich

ſomit Blatt 1, 2, 3, 4, 5, 52 als bedeutſame Darſtellungen der Todesurſache, ſo wie des erſten Schöpfungs-Anfanges und des jüngſten Ausganges aller Dinge zum Gericht, daran ſich das allen Dingen aufgedrückte Siegel oder Wappen des Todes (55) mit dem Bilde der alten Schlange ſchließt — von den 41 Blättern des eigentlichen Todtentanzes (6—47), an welche ſich von den 6 oben bezeichneten Blättern etwa noch als Ziel des Reigens das „jüngſte Gericht" (52) anſchließen dürfte; und von dieſen wie jenen endlich die genannten vier Kindergruppen, die man vielleicht als zufällig hinzugekommen, als harmloſe Beygabe oder heiteren Ausgang betrachten könnte, wenn ſie nicht in allen Ausgaben, denen ſie ſeit 1538 beigegeben ſind, als die Sinnbilder des falſchen Wahnes (49), der Bauchdienerey (50), der Austheilung des Raubes (51) und der Urſach ſein ſelbs Todes (48) aufgefaßt und bezeichnet worden wären.

3.

Die hier beſprochene Vereinigung der verſchiedenartigen 53 Blätter, findet ſich zuerſt in den Ausgaben des holbeiniſchen Todtentanzes vom Jahre 1545 an, in welchem Jahre eine Ausgabe noch mit nur 41 Blättern herauskam, welche die frühere Folge ausmachten. Die zweyte Ausgabe dieſes Jahres enthält zum erſten Male jene 53 Holzſchnitte, was aber erſt die drey Ausgaben vom Jahr 1547 auf dem Titel förmlich ausſagen.

Unter den hier genannten Ausgaben ſind nur die

Lyoner gemeint, welche daselbst in der Trechsel-Frellonschen Officin anfangs in französischer, darnach auch in lateinischer und italienischer Sprache *), unter dem Titel: „Bilder des Todes" (Imagines mortis od. Icones mortis — Simulachres — Simulachre) herauskamen. Die erste förmliche Ausgabe führt den Titel: Les Simulachres et | Historiees faces | de la Mort avtant enle | gammet pourtraictes, que artifi | cielle-ment imaginées. A Lyon Soubz l'escu de Cologne | M.D.XXXVIII. 4. Am Schluß: Excvdebant Lvgdv | ni Melchior et | Gaspar Trechsel | Fratres. 1538.

Die 2te Ausgabe von 1542 erscheint schon 8. abgedruckt, mit mehr Text und bey den Brüdern Frellon, an welche die Trechselsche Druckerei übergegangen.

Die der ersten Ausgabe von 1538 und den spätern französischen Ausgaben beygegebenen französischen je vierzeiligen Verse werden in den lateinischen von 1545 an in's Lateinische übersetzt von Georg Aemilius in Wittenberg, später ins Deutsche von Caspar Scheyt von Worms.

4.

Dieß Letztre nur in Nachdrucken oder Nachschnitten, deren bald sehr viele von dem Holbeinischen Werke erschienen.

---

*) 1538 (franz.) 1542 (franz. u. lat.) 1544 (lat.) 1545 (l. u. l.) 1547 (2mal lat., 1mal fr.) 1551 (ital.) 1552 (fr.) 1554 (lat. „Basel"), 1562 (Lyon: 58 Blatt) u. s. w.

Schon im Jahre 1542, wo die zweite Ausgabe erſchien, ließ Jobſt DeNecker zu Augsburg die Bilder in Folio nachſchneiden und gab ſie 1544 *) heraus (42 Blatt, eigentlich nur 40 Holbeiniſch). Im Jahr 1545 und 1546 erſchienen ſchöne Nachſchnitte in Venedig bey Vincenz Vaugris (jene ital., dieſe lat.). Vom Jahre 1555 an erſchienen zu Köln bey Birckmann und Erben recht ſaubere Nachſchnitte von S. A. (Silvius Antonius), die oft abgedruckt wurden **) und noch häufig begegnen.

Andere Nachſchnitte von G. S. und vom Jahre 1576 (gr. 8.) gab im Jahr 1588 und 1608 Huldreich Frölich zu Baſel, vermiſcht mit Schnitten nach dem Baſeler Todtentanz-Gemälde, heraus, und nach ihm von 1715 an oft Conrad Mechel ***). Andere in 4. erſchienen zu St. Gallen 1581. mit De Neckers Text.

Unzählige Nachahmungen in Kupfer von Eberhard Kieſer (Frankf. 1617, 1623), von Konrad und Rudolph Meyer, (Zürich 1650, 1651, 1657, Hamburg u. Leipz. 1759), nach ihm Redelius (1704, Augsb.), von

---

*) Nochmals 1561, Augsb. (durch den Sohn David Denecker), ferner ohne J. u. D., ſo wie 1572 zu Leipzig durch denſelben David. Siehe Kunſtblatt 1831, Nr. 76 u. 90.

**) 1555 (2mal lat.) 1557 (lat. und deutſch) 1558 (d.) 1560 (d.) 1566 (lat.) 1567 (lat.) 1573 (l. u. d.) 1575 (d.) 1654 (niederl. Antwerpen) ꝛc.

***) 1715. 1724. 1735. 1769. 1796.

Michael Renz (Linz, 1755, Wien 1755, Linz 1767), von Joh. Vogel (Nürnb. 1648), von Weichhard Valvasor (Laybach, 1682), von Rusting (Amsterd. 1707, 1736, Nürnb.) und andre, werden hier bloß genannt.

5.

Diese reiche Masse von Nachschnitten, Nachstichen und Nachahmungen ist zugleich Beweis, daß vom ersten Erscheinen an der Holbeinische Todtentanz ein nicht nur künstlerisch anerkanntes, sondern fast ein Volks-Buch wurde. Ob unsere Cholerazeit dazu noch gleichen Ernst und Sinn habe, wird sich zeigen, und doch weht durch Holbeins Lebens- und Todesbilder ein großer, ernster Geist. Die folgenden Zeilen sollen eine leise Andeutung enthalten, so weit dieß geschichtlich und in so wenigen Worten geschehen kann. Die sittliche und künstlerische Bedeutsamkeit werden Andere nachweisen und haben es gethan.

Die nachfolgende Andeutung beruht aber auf dem Vergleiche vieler feinen Fäden des inneren Zusammenhanges mit den von Holbein benutzten Vorbildern zu Groß- und Klein-Basel ꝛc., und auf dem Vergleich der dort, so wie im Todtentanz-Gemälde zu Bern (von Nicklas Manuel Deutsch) und in früheren Abdrücken der Holbeinischen Blätter selber (vom Jahr „1536" wie man meist annimmt) beobachteten Anordnung oder Reihenfolge.

6.

Diese letztgenannten Abdrücke sind nur auf Einer Seite bedruckt und theils in zerstreuten Blättern (wie in München, Erlangen ꝛc.), theils in großer Masse beisammen (wie Otto in Leipzig 21 Blatt, Graf Rigal 25 Bl., Panzer 36 Blatt besaß), theils endlich in vollständigen Exemplaren vorhanden, aber nur je 40 Blatt, so daß der Sterndeuter (27) hier noch fehlt, wie der Kriegsmann (40), der auch in den Ausgaben 1538, 1542, 1545, noch fehlt, und erst in der 2ten Ausgabe von 1545 hinzutritt.

Von diesen ursprünglichen Abzügen, welche gedruckte Ueber- oder Unterschriften (in schweizerischem Deutsch) enthalten, ordnen zwey vorhandene (auf der Baseler Bibliothek und im Besitz des Engländers William Young Ottley) ganz wie die Ausgaben von 1538 an, dagegen das dritte Exemplar (des Präsidenten Nagler zu Berlin) eine eigenthümlich selbständige und durchaus sinnige Ordnung oder Reihenfolge handhabt, deren Grundlage das Trennen der geistlichen von den weltlichen Herren oder Stände ist.

Daß diese Folge aber keine zufällige einmalige ist, zeigt sich aus den schon genannten Nachstichen des Formschneiders Jobst De Necker von Augsburg (154⅞) dessen Ausgaben — (nach solchen ursprünglichen Baseler Exemplaren) — ganz eben so ordnen. Auf gleiche Weise der Dresdener Todtentanz von 1525, ebenso das Ver-

ner Gemälde von Niclas Manuel, das in noch nähere Beziehung zu Holbeins Todtentanz tritt *).

7.

In jener ursprünglichen Folge des Naglerischen Exemplars ordnet sich Alles in sinnige Gruppen — nach Aemtern, Ständen, Altern.

Nach dem Wappen des Todes und den vier Schöpfungsblättern kommt der geistliche Reigen vom Pabst, Cardinal, Bischof, Abt, Aebtissin, Domherr, Pfarrherr, Prädikant, bis zu Mönch und Nonne; darnach der weltliche Reigen in gehöriger Reichsabstufung, und jedem der Herren sein Gemahl beigegeben: Kaiser, Kaiserinn — König, Königinn — Herzog, Herzoginn — Graf, Gräfinn — Edelmann, Edelfrau. Darnach endlich die Stände: Ritter, Richter mit Fürsprech und Rathsherrn; Arzt, Reichmann, Kaufmann, Schiffmann, Krämer, Ackermann — Alt Mann, Alt Weib, Jung Kind, endlich Gebein aller Menschen (der sammelnde Friethof, das Beinhaus) und das jüngste Gericht.

8.

Gewiß — diese ebenmäßige Gliederung oder Folge erscheint in der uns vorliegenden der 53 Blätter, wie

*) Dieß zuletzt angedeutete Verhältniß, sowie alle weiteren und ausführlicheren Untersuchungen müssen meiner Geschichte des Todtentanzes und der Todtentänze vorbehalten bleiben. H. F. M.

sie seit den ersten Ausgaben von 1538 und schon in den erwähnten zweiten Abdrücken von „1530" sich ordnen, — gestört. Und doch herrscht auch hier wieder eine neue, sinnige Anordnung.

Zwar sind weltlich und geistlich die Tanzgenoßen gemischt zu buntem Reihen, ebenso Stände und Geschlechter und Alter, und die Frauen theils zu einander gerückt (10, 11) theils zu den bezüglichen Männern gepaart (14, 15—23, 24) aber auch durch Zwischenschiebungen getrennt (15, 35. — 32, 34. — 33, 25). Bezeichnend beisammengerückt finden wir die drey Frauenbilder (34. 35. 36), in denen unverkennbar die sich schmückende Braut, dann die Neuvermählte, endlich die Frau dargestellt sind. (Alte Drucke nennen sie auch Sponsa, Conjux, Virgo.)

9.

Bey dieser letzten Betrachtung ist es der Mühe werth, einen Augenblick länger stehen zu bleiben.

Noch Niemand hat beobachtet, daß Holbein zweymal die Gestalt des Todes aus dem Baseler Gemälde ganz treu aufgenommen hat. Einmal den im Narrengewande und der Schellenkappe bey der Königinn (Bl. 11.) — dieser ist gänzlich der im Baseler Bilde dem Narren zugegebene Tod, dessen Narrenkappe aus der Gesellschaftung erst erklärlich wird. Der zweyte ist der Tod bey Herzog und Herzoginn (Bl. 33); der auf der Hochzeittrommel der Lust ihnen aufschlägt: dieses ist gänzlich derselbe, wie im Baseler Gemälde, wo er dem Waldbruder auf dessen Leuchte auftrom-

melt, welche Trommel der Fröhlich'sche Nachschnitt (1588) sinnig in einen Todtenkopf verwandelte.

Man könnte einwerfen, daß diese auffallende Gestalten-Gleichheit erst bey der Renovation von 1568 durch Hans Hug Kluber, den nicht Wenige geradezu Schüler von Holbein nennen, aus des Letzeren Holzschnitten in das Wandgemälde zurückgetragen worden sey; aber ganz dieselben beyden Todesgebilde befinden sich bereits in dem Klein-Baseler Todtentanzgemälde von „1512", welchem das Groß-Baseler, gewöhnlich bekannte und genannte, Gemälde in allen Stücken (Reimen und jeder Gestalt) nur nachgebildet worden ist. Demnach waren jene beyden Gestalten wenigstens vor 1568 bereits gegeben, ja auch wohl schon vor 1456.

Dieser Aufschluß läßt uns, wie gesagt, einen Einblick in Holbein's sinniges Verfahren auch bey der jüngsten vorliegenden Anordnung thun. Er ließ jene beyden Todesgestalten nicht an ihrer alten Stelle, sondern ordnete den mit der Schellenkappe der sinnlichen eitlen Königinn bey, wie wir gleich sehen werden, auch aus anderweitig bedeutsamer Beziehung; den mit der bezeichnend angebrachten Trommel aber stellt er als Vorreigner um Brautgemach geradezu dem Herzog und der Herzoginn schalkhaft und doch tief ernst zur Seite.

10.

Nicht so gut, wie jene 3 Frauen ist das Kleeblatt der Spieler, Säufer, Räuber (41, 42, 44) bey-

sammen geblieben, welche durch den erst seit 1545 hinzugekommenen Narren getrennt wurden. Es müßte denn Letztrer, auch wegen einer näheren beygegebenen ziemlich französischen Beziehung, als der Vertreter der Lust dazwischen stehen, und der Räuber schlöße alsdann das vierblätterige Kleeblatt als der Ausgang der Lüste.

Obschon nun in der vorliegenden Folge die weltlichen Männer (wie Kaiser, König, Herzog, Edelmann, Ritter, Graf) sehr getrennt sind (7, 8, 13, 16, 31, 32), so ist doch in ihren und der geistlichen Herren Auftreten so ziemlich noch der ganze Reigen des Reiches oder des Imperii im Mittelalter gekennzeichnet. Obenan noch als die Häupter der Gesellschaft oder der Christenheit Pabst, Kaiser (6, 7); nach Letzterem angemessen der König (8), sey es der deutsche oder, was wir als richtiger erkennen werden, der französische. Nach diesen dreyen, die stets unter einander um das Reich und Europa eiferten und kämpften, folgen nunmehr in gehöriger Abstufung geistlich und weltlich: Cardinal (9), um den päbstlichen Stuhl, auf den er vielleicht hofft, nicht zu fern zu rücken, weshalb auch erst nach ihm Kaiserinn und Königinn (10, 11) auftreten, die ihren Herren aber doch auch nicht zu weit abkommen dürften. Nach ihnen folgen in ziemlich gleicher Abwechselung Bischof — Herzog (12, 13), Abt mit zugegebener Aebtissin — Edelmann (14, 16), Domherr — Richter (17, 18). Doch sind Letzterem gleich der schweizerische Fürsprech und Rathsherr (19,

20) zugetheilt, weshalb ihnen nun auch zur Herstellung des Gleichgewichtes vier geistliche Leute auf einmal folgen: Prediger, Pfarrherr, Mönch, Nonne (21, 22, 23, 24). Der jungen Nonne, die an den irdischen Jugendgeliebten nur zu mächtig zurückdenkt, während die Hände zum Gebet gefaltet sind, reiht sich als erinnernde Folie das herzgestillte Alte Weib (25) an. Nach diesen allen kommen die zwey, die dem Tode widerstehen zu können vermeinen — der Arzt, welcher, irdische Hülfe ersinnend, den Ausgang hinausschieben möchte, der Sternseher, welcher aus des Himmels Bahnen die Stunde der Geburt mit allen ihren Folgen zu deuten strebt, und denen der Tod das Glas der Gebrechlichkeit und den Schädel der Selbstbetrachtung vorhält. Danach bilden die Mammonsdiener — Wucherer, Kaufmann (der eben Land und Ziel erreicht zu haben wähnt) und Schiffer (den das Ziel auf hoher See erreicht), — ein unzertrennliches Kleeblatt. Ihnen folgen aus der Reichsritterschaft nachträglich Ritter und Graf (31, 32), welcher letztre von seiner Gemahlinn durch sein Spiegelbild, den alten Mann, getrennt ist, wofür diese sich, wie gesagt, zwey weibliche Gefährten wählt. Nach diesen paaren sich Krämer und Bauersmann (37, 38) und die ursprünglich schließenden Mutter und Kind (39), denen dann die erst seit 1545 hinzugekommenen 12 Bilder folgen, deren letzte 4 Kindergruppen (48—51) dem jüngsten Gerichte (52) vorausgehend, (wohl mit Erinnerung an Offenbarung Johannes 21, 8.

22, 15 ꝛc.) den vier erſten Eingangsblättern (Schöpfung, Verſuchung, Ausgang, Fluch) entſprechen, wie das Gebein aller Menſchen oder der Triumph des Todes (5) dem jüngſten Gericht (52). —

11.

Unverkennbar hat Holbein in ſeinem Könige (Blatt 8), den Lilienkönig Franz den Erſten von Frankreich konterfeyt*); was die treu gehaltene Kopf- und Körpertracht deſſelben, ſo wie ſelbſt die Geſichtszüge klar zu Tage legen. Bezeichnend hat der Cölner Nachſtich von 1555, alſo 8 Jahre nach Franzens Tode, an des Geſtorbenen Stelle augenſcheinlich ſeinen Nachfolger Heinrich den Zweyten vor den beybehaltenen Lilienteppich an die volle Tafel des ſinnlichen Genußes und der irdiſchen Freude geſetzt, und aus dem Kaiſer einen viel älteren andersſichtigen Mann gemacht, als er bey Holbein iſt, ſo daß es faſt Karl der Fünfte ſcheint, der gerade in jenem Jahre 1555 nach Spanien ſich zurückzog und 58 Jahr alt (auf Thronen altert man in jedem Jahre — zehen) 1558 am 21. Sept. ſtarb.

Kaiſer Maximilian der Erſte, Karls Vorgänger,

*) Ein vor 1480 gedruckter deutſcher: „Dodendanz", eben ſo die franzöſiſche Danse Macabre (z. B. Troyes, 1528. Fol.) geben dem Könige gleichfalls Lilien, dem Kaiſer den Reichsadler.

starb, gleichfalls betagt, sechzig Jahre alt, im Jahre 1519. Es liegt in dem Gesichte des Holbeinischen Kaisers vor Augen, daß er jenen habe abbilden wollen, und Keiner wird in dem schönen Bildchen den Kaiser Max verkennen, wie derselbe, je älter er wurde, mit gerade geschnittenem Haupthaar abgebildet zu werden pflegte.

12.

Dieses Kaiser-Blatt ist meist gänzlich miskannt worden. Man hat nicht beachtet, daß der Kaiser, Recht sprechend, über Ungerechtigkeit erzürnt zu seinem bebend vor ihm stehenden Rathe (?) vorgeneigt, demselben die Spitze seines gebrochenen Schwertes in das Haupt geschleudert hat, gewiß weil jener dem hoffend zum Kaiser aufschauenden armen Bauer sein Recht gekrümmt oder vorenthalten. Siehe da den ritterlichen Kaiser, der den Wahlspruch führte:

Ich bin ein Mann, wie ein andrer Mann,
Nur daß mir Gott der Ehre gann.

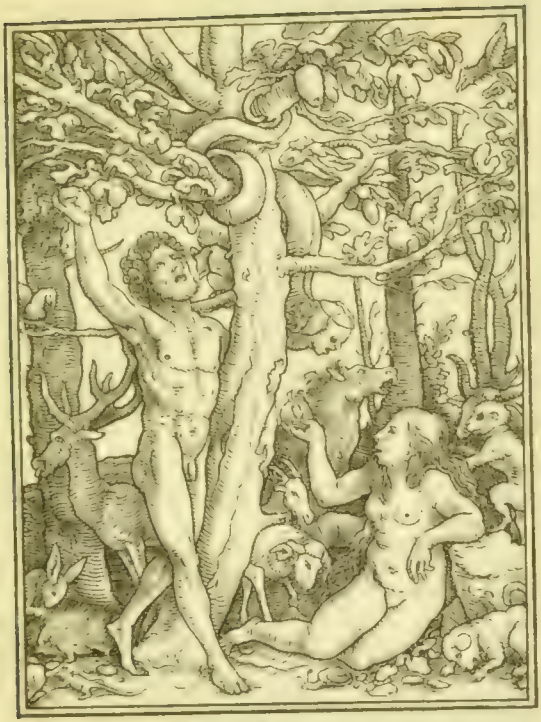
Der Tod ruft somit den Kaiser in seiner Würde, im edel geübten Berufe ab, und es ist gewiß nicht ohne, daß, ihm gegenüber, der mit Max und dem Reiche immer hadernde Franzose, Franz der Erste unedel bei Fressen und Saufen dargestellt wurde.

Wir folgern weiter. Offenbar schreitet die Kaiserinn (10) so gut wie der Alte Mann und die Alte Frau (nicht auch der Bischoff?) ruhig und mit Würde der Grube entgegen, worauf der Tod (vielleicht die gealterte Am-

me ihrer Kindheit?) überredend sie hinweiset. Sie hat ihren Pallast verlaßen, nicht von eitlen Zofen und Schranzen begleitet, sondern von schwarz und gesenkten Blickes einherschreitenden geistlichen Fräulein mit dem Rosenkranze, welche vielleicht selbst um den eben gestorbenen kaiserlichen Gemahl der Herrinn Leid tragen, während diese dem eben in die Grube Vorausgegangenen nachsinnt. Dagegen die erschreckende Königinn, die sammt Hofzofe und Hofschranzen, wider der Narrentod sich sträubt und laut aufschreit — sollte diese nicht des genießenden Lilienkönigs Gemahlinn seyn?

Wir hätten alsdann in den edel gehaltenen deutschkaiserlichen und den irdisch gekonterfeyten königlichen Franzosen-Gestalten zugleich ein Denkmal vom Geiste des sinnigen und deutsch gesinnten Künstlers.

1.



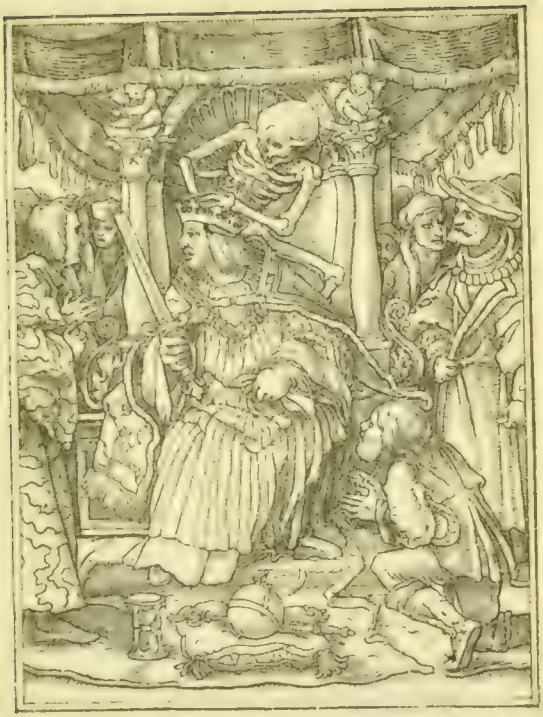
2.

3.

4.

5.

6.



8.

D.

10.

12.

13.

14.

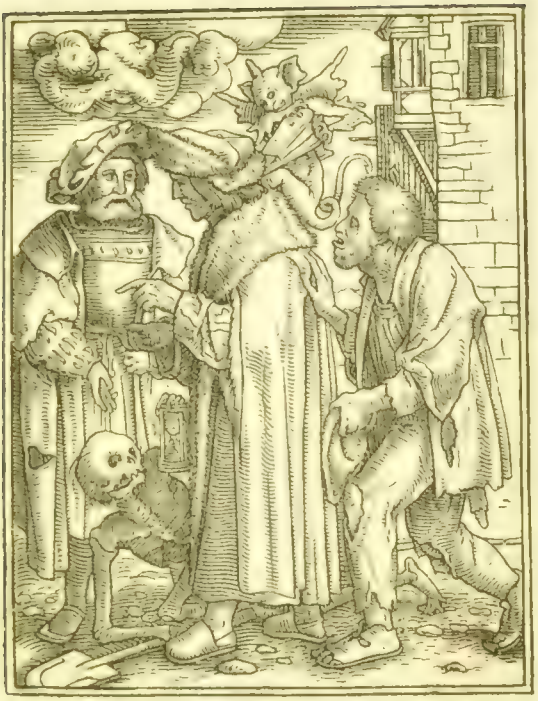
15.

16.

17.

18.

19.



20.

21.

22·

25.

25.

26.

27.

28

29

30.

31.

32.

33.

34.

35.

30

17.

38 ·

39.

40.

·11·

42.

43.

44

4b.

46.

47.

IX.

49.

50.

51.

52.

53